

Arbeitsberichte der ARL 28

KLEINSTADTFORSCHUNG IN DEUTSCHLAND

Stand, Perspektiven und Empfehlungen

Lars Porsche, Annett Steinführer, Martin Sondermann (Hrsg.)

Lars Porsche, Annett Steinführer, Peter Dehne, Martin Sondermann

5 Schlussfolgerungen und zentrale Empfehlungen

Die Kleinstadtforschung ist bislang vor allem durch Einzelfallstudien, insbesondere im Kontext von Untersuchungen ländlicher Räume, der Regionalentwicklung und der Daseinsvorsorge, geprägt. Aus der Sicht der Stadtforschung, die schwerpunktmäßig (und wenig überraschend) vor allem Großstadtforschung ist, überwiegt eine Defizitperspektive auf die Kleinstadt. Zugleich liegt der Schwerpunkt der Arbeiten seit den 1990er Jahren auf Kleinstädten in wirtschaftlich strukturschwachen Räumen, oft peripher gelegen. Kleinstädte in zentralen, agglomerationsnahen Lagen, nach BBSR-Abgrenzung immerhin 56 % aller Kleinstädte, sowie deren Entwicklungen finden kaum Beachtung, trotz sich hier vollziehender erheblicher stadt- und sozialstruktureller Veränderungen etwa durch Zuzüge und wirtschaftliche Investitionen.

Auch wenn es keine einheitliche Definition oder Abgrenzung für Kleinstädte gibt (und geben kann), zeigt die kompakte Aufbereitung des Forschungsstandes in diesem Arbeitsbericht den Bedarf an systematischeren Untersuchungen dieses Stadttyps. Dies erfordert systematische Einzelfallstudien ebenso wie vergleichende Analysen mit allen anderen Siedlungstypen auf der Basis entsprechender quantitativer und qualitativer Daten. Der unzureichende wissenschaftliche Erkenntnisstand behindert auch eine objektive und evidenzbasierte Politikberatung.

Kleinstädte erschöpfen sich weder aus quantitativer oder qualitativer Sicht allein in ländlichen Räumen noch in der undifferenzierten, in der wissenschaftlichen und planerischen Diskussion häufig verwendeten Sammelkategorie der „Klein- und Mittelstädte“. Kleinstädte sind kein homogener Stadttyp – weder hinsichtlich ihrer Größe, Geschichte oder inneren Struktur noch bezogen auf ihre aktuellen Entwicklungstendenzen. Eine allgemeingültige Kleinstadt-Typologie ist deshalb nicht möglich. Kleinstädte können und sollten jedoch je nach Aufgabenstellung und Forschungsfrage typisiert werden, um sie vergleichend und abstrahierend zu untersuchen und daraus Erkenntnisse zur Weiterentwicklung der sozialwissenschaftlichen Raumforschung sowie für die Politikberatung abzuleiten.

Der Arbeitskreis konstatiert eine systematische *Aufmerksamkeitslücke* der sozial- und planungswissenschaftlichen Stadt- und Raumforschung für Kleinstädte und ihre Entwicklungsprozesse, konkret:

- > das Vorhandensein nur weniger systematischer und vergleichender Untersuchungen,
- > das Überwiegen thematisch und räumlich begrenzter oder anlassbezogener Einzelfallstudien, die teils rein auf einer sehr geringen Zahl an Interviews, meist mit Schlüsselpersonen aus Politik und Verwaltung, sowie partiell sogar auf Analysen von Daten ab der Kreisebene aufwärts basieren und häufig mit Übergeneralisierungen („so ist es in der Kleinstadt“) arbeiten sowie
- > eine äußerst unzureichende Datenverfügbarkeit, vor allem für kleinräumige Analysen.

All dies führt dazu, dass sich trotz der Vielzahl an Lebens- und Vergesellschaftungsformen, lokalen und regionalen Strukturen, Entwicklungsmustern, Funktionen und Ausgangslagen bestimmte Narrative und stereotype Vorstellungen über „die“ Kleinstadt auch im wissenschaftlichen Diskurs hartnäckig halten.

Aus den Diskussionen im Ad-hoc-Arbeitskreis Kleinstadtforschung und in einer Querschnittsbetrachtung der bearbeiteten Themenfelder wurden folgende Schlussfolgerungen und Empfehlungen für Wissenschaft, Forschungsförderung und die amtliche Statistik für eine zeitgemäße, systematische und fundierte Kleinstadtforschung herausgearbeitet (vgl. zusammenfassend Textbox 5).

Grundlegend für die folgenden Ausführungen ist die Sichtweise der Beteiligten im Ad-hoc-Arbeitskreis Kleinstadtforschung, dass Kleinstädte einen eigenständigen Siedlungstyp bilden.

Eine fundierte Kleinstadtforschung sollte

- > diesen Stadttypus mit seinen unterschiedlichen äußeren Prägungen, vielfältigen inneren Strukturen und spezifischen regionalen Funktionen und Verflechtungen als eigenen Forschungsgegenstand betrachten,
- > die Einbindung in neuere raumwissenschaftliche Theoriediskussionen forcieren,
- > über qualitative und quantitative Zugänge die Komplexität, Vielschichtigkeit und Nicht-Linearität von Entwicklungspfaden theoretisch, methodisch und konzeptionell stärker berücksichtigen,
- > innovative Datenquellen nutzen sowie Erhebungsmethoden und Analyseverfahren weiterentwickeln,
- > stärker mit dem methodologischen Zugang des Einzelfall- bzw. Kleinstadtypenvergleichs arbeiten, um verallgemeinerbare Erkenntnisse abzuleiten,
- > interdisziplinäre wie experimentelle Herangehensweisen nutzen,
- > je nach Forschungsinteresse dabei auch transdisziplinäre Zugänge, also die Zusammenarbeit von Wissenschaft, Praxis und Stadtgesellschaft, anwenden,
- > die akteursbezogene (Ergebnis-)Kommunikation verbessern und
- > althergebrachte und stets von Neuem wiederholte und so reproduzierte Kleinstadt-Stereotypen kritisch hinterfragen und empirisch differenzieren.

Nachfolgend werden einige dieser Punkte aufgegriffen und vertieft.

5.1 Empfehlungen für Forschung und Lehre

a) Eine systematische, interdisziplinäre und genuine Kleinstadtforschung etablieren

Es bedarf einer genuine Kleinstadtforschung im Rahmen einer interdisziplinären (geographischen, sozial- und kulturwissenschaftlichen, planungs- und wirtschaftswissenschaftlichen) Stadt- und Raumforschung. Durch systematische Ergebniskommunikation und Aufbereitung vorhandener Wissensbestände, durch vergleichende, empirische Quer- und Längsschnittstudien ebenso wie siedlungstypenübergreifende Untersuchungen können die Spezifika, aber auch die verallgemeinerbaren Strukturen und Prozesse, Herausforderungen und Potenziale erkannt und analysiert werden, um neue Erklärungsmodelle zu Kleinstädten als Teil einer sozialwissenschaftlichen Raumforschung zu entwickeln. Dies sollte gleichzeitig nicht losgelöst von der allgemeinen raumwissenschaftlichen Theoriebildung, sondern in diese eingebettet erfolgen. Zugleich bilden empirisch abgesicherte wissenschaftliche Erkenntnisse einer systematischen Kleinstadtforschung eine bessere Grundlage für politisches und planerisches Handeln.

b) Tradierte Zuschreibungen kritisch prüfen

Kleinstädte werden regelmäßig durch sich hartnäckig haltende, wiederholte und auf diese Weise tradierte Stereotypen und Narrative verzerrt abgebildet – beispielsweise als ausschließlicher Teil ländlich-agrarischer Räume, als defizitär ausgestattete Wohnorte, als heimatliche Idyllen oder als homogene und kaum veränderliche Sozialräume. Derartige Konstrukte gilt es, durch empirische Forschung, die Nutzung verfügbarer, aber auch die Erschließung neuer Daten, die gleichermaßen räumlich differenziert wie robust sind, mit einem Mix aus qualitativen und quantitativen Methoden und mit neuen, nuancierten Sichtweisen zu hinterfragen, zu prüfen und zu differenzieren. Die Kleinstadt als ‚Topos‘ sollte von der Kleinstadt als realer Sozialraum bzw. als „eine Form lokaler Vergesellschaftung“ (Beetz 2017: 52) abgelöst werden.

c) Vielfalt und Heterogenität von Kleinstädten berücksichtigen und analysieren

Kleinstädte sind nicht nur in ihrer Gesamtheit ausgesprochen vielfältig, sei es hinsichtlich ihrer geschichtlichen Entwicklung, ihrer Lage und ihren Funktionen im Raum oder ihren aktuellen sozioökonomischen und demographischen Dynamiken. Sie sind zudem in sich heterogen in ihrem städtebaulichen Gefüge (z. B. Altstadtkerne, suburbane Erweiterungszonen unterschiedlicher Entwicklungsphasen und eingemeindete Dörfer), in ihren sozialen Strukturen, Wanderungsmustern und Funktionen nach innen und außen. Sie unterliegen externen Einflüssen (global, national, regional) und sind mit anderen Siedlungstypen funktional verflochten. Diese Vielfalt sowie die regionalen Funktionen und Verflechtungen sollten durch eine systematische Kleinstadtforschung weiter analysiert, differenziert und typisiert werden.

d) Kleinstädte differenzieren und typisieren

Es gibt verschiedene etablierte Abgrenzungs-, Definitions- und Typisierungsansätze von Kleinstädten: Basierend unter anderem auf Einwohnerzahlen, historischen Stadtrechten, städtebaulichen Strukturen, zentralörtlichen Funktionen, Wirtschafts- oder Sozialstrukturen werden Kleinstädte von anderen Siedlungs- und Stadttypen unterschieden. Diese Ansätze gilt es um soziale, kulturelle, wirtschaftliche und politische Charakteristika zu erweitern und in neuen, jeweils anlassbezogenen Typisierungen von Kleinstädten zu kanalisieren (vgl. auch Zimmermann 2003: 13). Diese sollten problem- und gegenstandsadäquat die äußere und innere Vielfalt von Kleinstädten als komplexe gesellschaftliche Räume abbilden.

e) Transdisziplinarität ermöglichen und Wissenstransfer stärken

Die Kleinstadtforschung eignet sich für eine transdisziplinäre Arbeitsweise. Von der Problemdefinition über interaktive Forschungsformate und -methoden (wie Reallabore und Szenarienentwicklung) bis hin zur Aufbereitung und Verbreitung von Wissen können Wissenschaft und Praxis kooperativ zusammenarbeiten. So könnten auch anwendungsorientierte, lebensweltliche Fragestellungen noch besser adressiert werden. Der Ergebnis- und Wissenstransfer kleinstadtbezogener Forschungen in die kommunale Praxis bedarf einer akteursbezogenen Kommunikation. Vor allem das Erreichen der kommunalen Verwaltungen und Stadtgesellschaften über nutzergerechte mediale Kanäle sowie eine entsprechende Bild- und Textsprache sind zu entwickeln und zu fördern.

f) Verankerung in der Hochschullehre stärken

Eine stärkere Verankerung von Zugängen zur Kleinstadtforschung in der Hochschullehre und ihrer Ergebnisse ist notwendig, um Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Praktikerinnen und Praktiker fundiert auszubilden und das Forschungsfeld durch studentische Projekte und Abschlussarbeiten zu erweitern. Zentrale gesellschaftliche Herausforderungen, die heute häufig als „Großstadt“-Themen untersucht und gelehrt werden, wie z. B. soziale Ungleichheit, Migration oder lokale Governance, sind in Kleinstädten relevant und wenig untersucht. Dies sollte im Rahmen einer ausgewogenen Behandlung sämtlicher Stadt- und Siedlungstypen in allen raumbezogenen Disziplinen (insbesondere in Geographie und Raumplanung) sowie in den Sozial- und Kulturwissenschaften erfolgen.

5.2 Empfehlungen für die amtliche Statistik und Forschungsförderung**a) Kleinräumige statistische Daten bereitstellen**

Grundlage für eine systematische und evidenzbasierte Kleinstadtforschung ist die Verfügbarkeit geeigneter, kleinräumiger, verifizierter statistischer Daten. Bisherige Daten lassen in der Regel weder die Erfassung relevanter Strukturen und Entwicklungen auf der Ebene der Kleinstädte noch auf untergeordneten Ebenen der Stadt- bzw. Ortsteile zu. Zudem ist bislang keine Unterscheidung in Kernstädte und dörfliche Siedlungen innerhalb eines Gemeindegebiets möglich. Verfügbare kleinräumige Daten las-

sen den notwendigen Umfang und Qualität vermissen. Die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder sowie die Landkreise sollten daher im Rahmen der datenschutzrechtlichen Möglichkeiten auch auf kleinräumigen Ebenen relevante Daten für Forschungszwecke erheben, verarbeiten und unbürokratisch zur Verfügung stellen bzw. entsprechende Erhebungen durch die Städte unterstützen, Ansätze von *Open Data* und nutzergenerierten Daten fördern und dieses Feld nicht privaten Anbietern überlassen.

b) Kleinstadtforschung wissenschaftspolitisch fördern

Kleinstädte werden bisher in der nationalen wie europäischen Forschungsförderlandschaft nachrangig behandelt bzw. mit Mittelstädten oder ländlichen Räumen gleichgesetzt und selten explizit adressiert.¹⁰ Die Anerkennung als ein genuines Forschungsfeld und die Bereitstellung von Forschungsgeldern zur systematischen Bearbeitung kleinstadtrelevanter Fragestellungen – ob auf Kleinstädte beschränkt oder im Vergleich unterschiedlicher Siedlungstypen – sollte im Rahmen von Forschungsausschreibungen und Lehrstuhlbesetzungen wissenschaftspolitisch gefördert werden. Hier sind sowohl der Bund, die Länder als auch die Hochschulen selbst (etwa im Rahmen der Weiterentwicklung von Curricula) gefragt. Gleichzeitig ist es erforderlich, über die verschiedenen Ressorts hinweg einschlägige Förderprogramme, Begleitforschungen von Modellvorhaben und andere Forschungsinitiativen zu koordinieren und systematisch auszuwerten, um Wissensfortschritte zu ermöglichen.

c) Forschung und Datenbasis mit Förderprogrammen stärken

Förderprogramme, wie unter anderem das Städtebauförderungsprogramm „Kleinere Städte und Gemeinden – überörtliche Zusammenarbeit und Netzwerke“, ermöglichen einen vergleichsweise einfachen Zugang zu Kommunen. Im Rahmen solcher Programme sollten aktuelle Fragestellungen von Wissenschaft und Praxis gemeinsam entwickelt und bearbeitet werden. Zudem sollten die verfügbaren Daten aus den Programmkommunen (unter anderem zur Sozial-, Wirtschafts- oder Immobilien- und Mietpreisstruktur) für wissenschaftliche Zwecke allgemein verfügbar gemacht werden. Dies kann in der Städtebauförderung z. B. über die üblichen Bundestransferstellen erfolgen. Zudem sollten die Kommunen (fachliche wie monetäre) Anreize erhalten, um entsprechende Daten strukturiert zu erheben und sie für wissenschaftliche Nutzungen kostenfrei zur Verfügung zu stellen.

¹⁰ Jüngere BMBF-Programme lassen entsprechende Ansätze erkennen: Unter den 23 teilnehmenden Städten, Landkreisen und Kommunalverbänden der Initiative „Zukunftsstadt“ befinden sich sieben Kleinstädte (<https://www.innovationsplattform-zukunftsstadt.de/de/zukunftsstaedte.php> (05.12.2019)). In der BMBF-Fördermaßnahme „Kommunen innovativ“ befassen sich elf der 30 Forschungsprojekte mit Kleinstädten (<https://kommunen-innovativ.de/projekte> (05.12.2019)).